

## VORWORT.



Die Vorstädte Wien's waren seit den ältesten Zeiten den wechselvollsten Schicksalen unterworfen. Die häufigen Raubzüge der Ungarn, die beiden Türkenbelagerungen, die Einfälle der Schweden und Currutzen, die Bauern- und Religionskriege brachten auf diesem weiten und nur wenig geschützten Terrain jedesmal grosse und wichtige Veränderungen hervor. Ebenso in neuester Zeit das Niederreißen der Festungs-Mauern und ihrer Thore, die Verschüttung der Wallgräben, die Stadterweiterung<sup>1)</sup> mit ihren grossen und herrlichen Colossalbauten änderte nicht blos die Physiognomie des Ganzen wesentlich, sondern schuf auch allenthalben ein neues, ein von dem frühern ganz verschiedenes Culturleben.

Besonders die Vorstädte waren es, welche man dazu auserkor, sich auf ihren ohnehin sehr ausgedehnten Ebenen mit Neubauten zu schmücken und in verjüngter Gestalt bis zu den Vororten sich auszubreiten. Auch die althehrwürdigen Festungs-Mauern der Stadt und ihre Thore, welche eine unnahbare Kluft zwischen der Metropole und ihren Vorstädten bildeten, haben das Terrain geebnet und durch ihren Wegfall beide zur Grossstadt ersten Ranges erhoben.

Diesen Wandlungen einen erklärenden Ausdruck zu verleihen, die Entstehung und Fortentwicklung jeder der einzelnen Vorstädte in einem anziehenden Gesamtbilde culturhistorisch und zugleich topographisch erschöpfend zu beleuchten, ist nun die Aufgabe vorliegenden Buches.

Um dieser meiner Aufgabe aber vollwerthig gerecht zu werden, bemühte ich mich, die localen historischen Spuren, die althehrwürdigen Bauten, Wahrzeichen und Denkmale, soweit sie mit den geschichtlichen Begebenheiten der Vorstädte im Zusammenhange stehen, aufzusuchen und sie in Wort und Bild festzuhalten, ebenso auch die alten Gewohnheiten der Wiener, ihre Mode-Thorheiten, Sitten und Gebräuche, Trachten, Spiele und Feste zur Darstellung zu bringen und nebst den grossen welthistorischen Begebenheiten auch die kleinen intimen Details aus dem Privatleben Einzelner, aus dem Leben der Bürger und Zünfte, Momente aus dem Hofleben, sowie auch die so bedeutsame »Volkssage« und die »Wienerischen Sprichwörter« in den Kreis meiner Besprechung zu ziehen, aber auch den Erscheinungen auf dem Gebiete der heimischen Kunst (Malerei und

<sup>1)</sup> Hierauf bezieht sich das kais. Handschreiben vom 20. December 1857, Präs.-Nr. 12074, dem zufolge die Demolirung der Basteien angeordnet und die Stadterweiterung genehmigt wurde. — Der Wortlaut dieser kais. Verordnung befindet sich in der „Wiener Zeitung“ vom selben Datum.

Bildhauerei), Musik, Literatur und Theater gerecht zu werden, und überhaupt der Kunstbewegung und ihrem Krystallisierungs-Processe, wo es die Verhältnisse gestatten, stets den Vortritt zu geben.

Die wesentlichen Behelfe, welche mich bei meinen topographischen Studien leiteten, waren der Wolmuet'sche Plan von Wien aus dem Jahre 1547, der Houfnagel'sche Vogelperspectivplan aus dem Jahre 1609 (aus einer Zeit, als die bedeutenden fortificatorischen Festungsbauten bereits abgeschlossen waren), ferner jener des Daniel Suttinger aus dem Jahre 1684, und die Kupferstiche aus Dolfin's Werke (*Lustra Decem Coronae Viennensis seu Suburbia Viennensia etc.*, bei Johann Gehlen im Jahre 1734 in lateinischer Sprache erschienen). Diese Kupferstiche sind besonders interessant, weil sie bekanntlich die ältesten sind, die einen genauen Vergleich zwischen den vorstädtischen Strassenzügen und Häusergruppen von damals und jetzt gestatten, und eine auffallende Uebereinstimmung mit ihren gegenwärtigen Hausparcellen zeigen; endlich sind mehrere hundert Bilder von Pfeffel, Kleiner, Delsenbach, Fischer von Erlach, Schütz, Janscha, Ziegler, Passini u. A., deren Originalien immer seltener werden und bereits in den besten Liebhabersammlungen fehlen, dem Texte einverleibt. Die getreue Wiedergabe dieser alten, mitunter höchst seltenen, daher kostbaren Stiche, ihre facsimilgerechte Ausführung und Correctheit der Technik gibt diesen Copien den Werth und die Bedeutung wahrer Originalien. Auch verdient der Umstand besondere Anerkennung, dass diese Bilder bisher nur treugehütete Einzelschätze waren, nun aber durch vorstehendes Buch zum Gemeingute Aller werden!

Manche Bilder, zumal jene knapp vor der Demolirung, werden meine Leser ganz besonders interessiren; und so mancher Wiener — er braucht deshalb noch immer nicht zu den bekannten «ältesten Leuten» zu gehören — wird sich bei einzelnen Bildern an seine Jugend, an die Tage seiner Kindheit mit Vergnügen erinnern, irgend ein Haus oder irgend ein kleines Stück Landschaft, an das sich noch das Andenken an unsere Väter knüpft, das aber schon längst in's Grab der Vergessenheit gesunken, oder über dem gerade noch heute das «Damoklesschwert» der Demolirung schwebt, wird ihn fesseln und die Erinnerung an längst verschwundene Tage wachrufen!

Was den Zeitumfang des Werkes betrifft, beginnt dasselbe mit der Periode Heinrich Jasomirgott's, als dem Anfange unserer städtischen Geschichts-Urkunden und reicht bis in unsere Gegenwart herein. Der massenhafte Stoff, der hier zu überwältigen war, ist sorgfältig gesichtet, in chronologischer Ordnung nach Quellen streng behandelt und nach Strassen und Plätzen besprochen, so dass dem Beschauer immer nur ein bestimmter Rayon, eine einzelne Strasse oder ein Haus aus verschiedenen Zeit- oder Bauperioden zur Anschauung gebracht wird. Dieser Vorgang schien mir schon aus dem Grunde am zweckentsprechendsten, weil unser Wien in seinen Bauverhältnissen eine ganz exceptionelle Stellung einnimmt. Während nämlich in anderen Städten die bauliche Entwicklung nur allmählig sich vollzog, so dass immer nur eine Bau-Periode unmerklich in die andere überging, hat sich Wien mit einem Schlage verändert, gleichsam mit einem Rucke verjüngt. Das Wien der Vierzigerjahre z. B. ist von dem Wien der Achtziger grundverschieden. Der »Kunstgeschmack« und die »Bauverhältnisse« haben sich durch

den Kunstfortschritt und die gesellschaftliche Association vollständig geändert. Der Bauherr ist heute nicht mehr wie ehemals der »einzelne Bürger«, sondern in der Regel eine Gesellschaft und der Staat hinkt nicht mehr den Privatbauten aus Sparsamkeit bedenklich nach, sondern überflügelt dieselben in seinen monumentalen Bauten an Grossartigkeit und Prachtentfaltung.

Ein neues glänzendes Wien steht heute plötzlich vor unseren überraschten Blicken.

Die Jungfrau Vindobona hat grosse Toilette gemacht. Sie hat ihren Leib mit einem herrlichen Gürtel — »die Ringstrasse« — umgürtet, wie er schöner und prächtiger nirgends zu schauen ist. Sie hat ihr Kleid mit lieblichen Blumen durchwoben, die das Auge beleben und erfrischen — ich meine das smaragdhele Blättergrün, die duftigen Blumen und Blüthen des Stadt- und Rathhaus-Parkes etc. — Sie hat mit kostbaren Steinen sich geschmückt, wodurch sie die Namen ihrer grossen Männer und sich selber ehrte — ich meine die Denkmale eines Eugen, Schwarzenberg, Erzherzog Carl und demnächst unserer grossen Kaiserin Maria Theresia. — Sie hat auch der Kunst nicht vergessen und widmete ihrem Schiller, Beethoven und Schubert und bald auch ihrem Grillparzer ein Plätzchen der Erinnerung und Verehrung!

Sollte da das schöne herrliche Wien uns nicht besonders am Herzen liegen? Ist es doch für uns die theuere Mutterstadt und Wiege, für Andere die liebgewordene Stätte längeren Aufenthalts, für alle Oesterreicher aber die hochbedeutsame Metropole unseres grossen, schönen, herrlichen Vaterlandes!

Aber gerade jetzt, wo sich Wien seinem Ausbaue nähert, gerade jetzt, wo es mit seinen Monumentalbauten und Prachtdenkmalen auch die Aufmerksamkeit des Auslandes bereits auf sich zieht, bedarf diese Neugestaltung wahrlich dringender als je zuvor einer geschichtlichen Erklärung und Begründung.

Und so wie das »Heute« nur durch das »Gestern« verstanden werden kann, so kann auch das »Neu-Wien« nur durch das Alte seine volle Beurtheilung und Würdigung finden.

Diese und ähnliche Gedanken — beiläufig gesagt — waren es, die mir vorschwebten, als ich mit meinem vorstehenden Werke an die Arbeit ging. Und da die Behandlung dieses Stoffes völlig neu ist, ja sogar einzelne Vorstädte, wie z. B. Mariahilf, Neubau, Josefstadt noch gar nie geschichtlich oder topographisch besprochen wurden, so glaube ich nicht blos eine literarische Lücke ausgefüllt zu haben, sondern auch gegenüber der heutigen »Neugestaltung« im richtigen Augenblicke mit meinem Buche erschienen zu sein.

Somit wird der freundliche Leser dieser meiner gegenwärtigen Arbeit (deren Vorstudien, wie ich nicht läugnen mag, ein halbes Menschenalter in Anspruch nahmen) eine gerechte Theilnahme gewiss nicht versagen und dem Werke selbst seine volle Berechtigung nicht in Abrede stellen.

Sind wir doch Alle heute geneigter denn je, den geschichtlichen Forschungen ein williges Ohr zu leihen, zumal sie die eigene Heimat, das engere Vaterland, die Geburtsstätte betreffen; sind wir doch heute gesammelter und für historische Studien geneigter, empfänglicher als früher. Wir betrachten heute die alten Zeiten als jenen wunderbaren »Zauberkreis«, in welchen wir uns gerne aus dem herzlosen Gewühle der Gegenwart flüchten, um in andächtiger Vertiefung

dem Wirken und Walten der Zeiten zu lauschen, und uns an dem Glanze und den Herrlichkeiten längst entschwundener Tage zu erfreuen.

Wir wünschen aber auch zugleich, dass die alten Farben, die nun schon zu verblassen drohen, wieder frisch vor unserem Auge aufleuchten möchten, dass die alte Liebenswürdigkeit und Fröhlichkeit erstünde, aber auch die alte Treue und Redlichkeit.

Und da wir durch diese Betrachtungen zu der heilsamen Erkenntniss gelangen, wie langsam überhaupt die grosse Culturarbeit der Menschheit durch Jahrhunderte hindurch sich vollzieht, werden wir in unserem Geschmacke und in unserem geschichtlichen Wissen nicht nur bereichert, sondern auch bei der Beurtheilung und bei dem Vergleiche mit den heutigen Culturzuständen in unseren Forderungen und Ansprüchen viel geduldiger, versöhnlicher und in unserem Gemüthe selbst ruhiger und zufriedener.

Und somit übergebe ich diese meine schwierige Arbeit, auf die ich so viel Liebe und Mühe gehäuft, den Händen meiner geneigten Leser; möge sie ihren gewünschten Zweck erfüllen und meinen Landsleuten, den Wienern, als »Haus- und Familien-Buch«, den Fremden aber als »Gedenk- und Erinnerungs-Buch« dienen und eine stets freundliche Aufnahme bei beiden finden.

Wien, April 1884.

Der Verfasser.